

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Detschirokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfinanzielle Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengezucht 35 Pfg., Reklameteil 1.50 Mfl.

Die Aussichten der deutschen Wirtschaftspolitik.

Die Wildddiebe von Wustermark.

Die Herren Franzosen scheinen sich sehr heimisch in Deutschland zu fühlen. Nicht Soldaten der französischen Überwachungskommission für das Grenzgebiet unternehmen eine Autofahrt in die Mark. Die Kosten für den Benzin, der dabei verbraucht wird, muß natürlich das Reich tragen, und diese Art Herren macht sich ein besonderes Vergnügen daraus, daß sie da sagen, wo sie nicht das Recht dazu haben, d. h. auf gut Deutsch gesprochen, sie wildddieben nach Herzenslust, denn der unerhörte Vorfall in Wustermark hat ja bewiesen, daß es nicht das erste Mal war, daß die Franzosen sich dem Jagdvergnügen in verbotenen Gebieten hingeben haben. Es ist das Ganze keine politische Angelegenheit und braucht auch nicht als politische Angelegenheit gewertet zu werden. Wenn der französische Geschäftsträger bzw. der Chef der französischen Militärmission, General Nollet, das tut, was hier zu tun ist, daß nämlich die sieben Hebelster, einer hat ja keine Greifkraft mit dem Leben büßen müssen, so schnell wie möglich nach Frankreich deportiert und hier vor dem Kriegsgericht schnell zur Aburteilung kommen — wenn die Franzosen in diesem Sinne prompt arbeiten, besteht vorderhand noch kein Grund, sich über die Wustermarker Wildddiebe groß aufzuregen, wenn auch die Frechheit der französischen Soldaten ohne Beispiel ist. Es besteht kein Grund, jetzt hier die nationalpolitischen Maßregeln laut werden zu lassen, denn Verbrecher gibt es genau wie Wildddiebe überall und gibt es auch bei den Franzosen. Das eine allerdings muß doch gesagt werden, daß sich gerade in der letzten Zeit die Klagen über das Benehmen der französischen Soldaten sehr vermehrt haben, während über die Engländer und Amerikaner verhältnismäßig viel weniger Klagen laut geworden sind. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die französischen Behörden sich daran erinnern, daß wir belästigt im Frieden mit Frankreich leben und daß ihre Staatsangehörigen sich in fremden Ländern so betragen, wie sie es auch in der Heimat zu tun haben. Noch ist zu hoffen, daß die französische Presse zu diesem Vorfall die gleiche Stellung einnimmt, wie die deutsche Presse anlässlich der Vorfälle im „Adlon“-Hotel und in Bremen. Das soll nämlich auch nicht verschwiegen werden, daß die Tat der Wildddiebe von Wustermark die Vorfälle im „Adlon“-Hotel verkleinert oder sie beglaubigen kann. In Radauparochismus liegt auf beiden Seiten kein Grund vor. Die Hebelster müssen auf beiden Seiten bestraft werden und zwar so, daß die Strafe auch wirklich eine Strafe darstellt. Selbstbeherrschung muß ebenfalls weit mehr als bisher auf beiden Seiten geübt werden, sonst werden ewig neue Hebelster entstehen, und dann erscheint es allerdings wenig aussichtsreich, daß wir über kurz oder lang zu einem vernünftigen Einverständnis kommen, wie es im Interesse beider Länder nötig ist, kommen werden.

Nachkänge zu den Vorgängen in Wustermark.

Berlin, 10. März. Mittwoch mittag erschien im Dorfe Wustermark eine französische Kommission mit zwei Offizieren in Zivil, um die Leiche des erschossenen Franzosen abzuholen. Es wurde erklärt, daß der Leiche vorläufig nach dem Berliner Schutzhause gebracht werden solle. Da jedoch eine behördliche Erlaubnis zur Überführung der Leiche nicht vorlag, wurde die Anweisung telefonisch benachrichtigt und der Transport wurde vorläufig nicht gestattet. Nachmittags traf ein Vertreter der Berliner Staatsanwaltschaft in Wustermark ein, um dort selbst weitere Erhebungen anzustellen. Der geflüchtete französische Soldat wurde in Döberitz festgenommen.

Berlin, 10. März. Eine in Wustermark in der Mark eingeschossene deutsche und französische Kommission steht nach der Zeitung „Der Abend“ fest, daß entgegen der von den französischen Soldaten gegen den Vor-

gesetzten abgegebenen Erklärung der getötete französische Soldat 400 Meter vom Automobil entfernt auf freiem Felde erschossen worden ist. Auf die Frage der französischen Kommission nach dem Namen, den der Franzose getötet hat, erklärten die Mitglieder der Einwohnerwehr, sie könnten nicht sagen, daß ein einzelnes Mitglied für eine Tat bestraft werde, die zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit geschehen sei. Die Franzosen zeigten noch mit, daß die sieben beteiligten Soldaten sofort eingesperrt worden seien.

Die Untersuchung des Adlon-Zwischenfalles.

Berlin, 10. März. Das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft über die Urheberhaft der Ausschreitungen im Hotel „Adlon“ ist jetzt zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Der vom Staatsanwalt gestellte Antrag auf Erlass eines richterlichen Haftbefehls gegen den Prinzen Joachim Albrecht und Wittwe v. Platen ist vom Untersuchungsrichter abgelehnt worden. In der Entscheidung heißt es, daß eine Verdachtsgeschichte oder Verdacht nicht vorliegt. Durch diesen Beschluß wird jedoch die vom Reichswehrminister verfügte Schußwaffe nicht berührt. Beide Beschuldigten bleiben weiter im Wustermark Untersuchungsgefängnis in Schutzhaft. Die Voruntersuchung wird mit Rücksicht auf den politischen Einschlag der Angelegenheit so schnell erledigt werden, daß bereits in den nächsten Tagen mit der Erhebung der Anklage gerechnet werden kann. — Beide Angeeschuldigten haben mit der Wahrnehmung ihrer Interessen den Justizrat Wronter beauftragt.

Genf, 10. März. Der „Temps“ erzählt aus dem Ministerium des Äußern, daß die Vorfälle in Berlin durchaus ernst bewertet werden. Sie würden zu Forderungen an Deutschland führen, nicht nur nach Strafe, sondern auch nach Buße.

Deutschlands Wirtschaftspolitik.

Erhöhung der Zettration in Aussicht.

Berlin, 10. März. Im Reichswirtschaftsministerium begannen heute früh die Beratungen eines großen Kreises von Sachverständigen über die Wirtschaftspolitik, die das Ministerium in der nächsten Zeit einschlagen will. Diese Verhandlungen sollen gleichsam einen Ersatz bilden für den immer noch nicht bestehenden vorläufigen Reichswirtschaftsrat. Die heutigen Verhandlungen wurden eröffnet mit einer programmatischen Rede des Unterstaatssekretärs Prof. Girsch.

Aus dieser Rede ist folgendes hervorzuheben: Ohne Optimismus zu sein, muß man zugeben, daß unsere Wirtschaftslage deutliche Anzeichen von Besserung aufweist. Bezüglich der Lebensmittellieferung kann versichert werden, daß kein Anlaß zu Besorgnissen vorliegt. Es sei nur erforderlich, daß die Landwirte ihre Vorräte an Brotgetreide so schnell wie möglich zur Ablieferung bringen. Diese Mengen werden zwar nicht ganz zur Deckung des Bedarfs ausreichen; es ist jedoch Vorsorge getroffen, daß das Defizit durch Anläufe ausländischen Getreides gedeckt wird. Der in Frage kommende Einfuhrbedarf an Brotgetreide beträgt ungefähr eine halbe Million Tonnen. Auch die Versorgung mit Kartoffeln bietet keinen Anlaß zu Besorgnissen. Bezüglich der Fettversorgung könne sogar die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß eine Erhöhung der Wohnzetratzen in Aussicht genommen sei.

Eine Frage von grundlegender Wichtigkeit sei die Steigerung der Steinkohlenförderung. Wenn hier auch die Leistungen der Vorkriegszeit noch nicht erreicht seien, so sei doch die Mehrförderung sehr wesentlich, und betrage z. B. im verflochtenen Februar 10,5 Millionen Tonnen gegen 8,4 Millionen Tonnen im Februar vorigen Jahres. Auf weitere Vermehrung wird hingearbeitet. Man hofft durch eine Besserung der Wohnzetratzen im Bergbau auch bessere Leistungen erzielen zu können. Es ist daher die Errichtung von Arbeiterwohnstätten für 150 000 Bergarbeiter geplant. Im Braunkohlenbergbau ist das Förderergebnis bereits 30 Prozent höher als in der Vorkriegszeit.

Zum Kapitel Preispolitik muß gesagt werden, daß eine Angleichung der Inlandspreise an die Weltmarktpreise sich auf die Dauer nicht wird verhindern lassen. Mit Genehmigung Wines aber festgesetzt werden, daß in der letzten Zeit das Vertrauen des Auslandes zu Deutschlands Leistungsfähigkeit und Kreditfähigkeit sichtbar im Wachsen begriffen sei.

Der Marktwert im Steigen.

Zürich, 10. März. An der Mailänder Börse zeigt die Mark fleigende Tendenz. Die Mark stieg in Mailand von 11 auf 13½ Centimes, in Turin von 11,6 auf 14. An der schweizerischen Börse hält gleichfalls eine langsame Besserung des Marktwertes an.

Das Memorandum des Obersten Wirtschaftsrates.

Amsterdam, 10. März. Aus Paris wird gemeldet: Das Memorandum des Obersten Wirtschaftsrates umfaßt, wie dem „Temps“ gemeldet wird, fünf Teile: 1. Entschieden Bemerkungen über die allgemeine Wirtschaftslage und die Währungsverhältnisse; 2. Hinweise auf die Notwendigkeit der Wiederherstellung der zerstörten Gebiete, sowie des wirtschaftlichen Wiederaufbaues von Deutschland und Österreich; 3. Bedingungen für die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Lebens in Europa und Vorschläge für die Sanierung der Finanzgebarung in den verschiedenen Ländern; 4. Positive Maßnahmen für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete; 5. Festsetzung der Frist für die Beseitigung der von Deutschland zu entrichtenden Entschädigungssumme und positive Maßnahmen für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands und Österreichs.

Nachdem das Dokument zu den gegenwärtigen Verhältnissen Stellung genommen hat, wird erklärt, daß die europäischen Regierungen nicht mehr in der Lage seien, weiter finanzielle Vorstöße zu geben. Soll das Verhältnis verbessert werden, so müßten zuerst die kommerziellen Kredite wieder hergestellt sein. Das Deutschland beruht, so stellt es fest, daß sein Initiativegeist gebrochen und daß es Deutschland unmöglich sei, im Ausland Geld aufzunehmen, solange man die im Vertrag vorgesehene Entschädigungsforderung nicht ziffernmäßig kennt. Es sei daher im Interesse der Alliierten, die Summe so rasch wie möglich festzusetzen. Deutschland müsse in den Stand gesetzt werden, sich Lebensmittel und Rohstoffe beschaffen zu können. Für Österreich wolle eine unmittelbare Hilfsaktion eingeleitet werden.

Was den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete anbelangt, so seien hierzu ungeheure Summen nötig, und es sei nicht möglich, abzumachen, bis Deutschland die geschuldete Entschädigungssumme gezahlt habe. Auch hier müsse der Weg der Anleihe beschritten werden, die auf die Summe aufgenommen werden könnte, welche Deutschland ratenweise entrichten müsse. Die Einschränkung in der Kreditgewährung, die der Wirtschafts-

Waldenburger Zeitung

Nr. 61.

Donnerstag, den 11. März 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. März 1920.

Ordentliche

öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am 10. März 1920.

Am Magistratsitz waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiegner, Stadtbaurat Rogge und Gerichtsassessor Sandtke. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 33 Mitglieder vertreten. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordnetenvorsteher Stadtrat Direktor.

1. Mitteilungen.

Der Vorsitzende gedachte zunächst in ehrenvollen Worten des Ablebens der Stadtverordneten Anders und Tholl. Die Versammlung ehrte das Andenken der Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen. Hierauf verlas der Vorsitzende eine Eingabe aus Bürgerkreisen, in der um einige Verbesserungen in der städt. Badeanstalt gebeten wird. Die Eingabe wird dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. Ueber eine zweite Eingabe des Oberlehrers Dr. Spatzier, bei der es sich um die Bewilligung der Vertretungskosten handelt, wurde in Uebereinstimmung mit der Vorbereitungskommission zur Tagesordnung übergegangen. Eine weitere Eingabe der städt. Privatangehörigen sucht die Erhöhung der Feuerungszulagen um 80% für den Monat März nach. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann bemerkte, daß er bei der jetzigen Finanzlage der Stadt diese Eingabe nicht befürworten könne. Er fügte man ohne weiteres die Forderungen, so bliebe nichts übrig als einen 6. Steuertermin zu schaffen. Durch die nachgeforderte Erhöhung würden die Gehälter nahezu verdoppelt werden und teilweise würden dann die Privatangehörigen erheblich besser gestellt sein, als die ihnen übergeordneten Beamten. Die Folge werde sein, daß dann auch die Beamten Erhöhungen verlangen würden und auch die städt. Arbeiter würden mit neuen Lohnforderungen kommen. Es sei daher zweckmäßig, die Eingabe zurückzustellen, bis die allgemeinen Verhandlungen über einen neuen Tarifvertrag, der eine weitere Erhöhung aller Gehälter vorsieht, abgeschlossen seien. — Die Versammlung erklärte sich mit dem Standpunkt des Magistrats, dem auch die Vorbereitungskommission zugestimmt hat, einstimmig einverstanden.

2. Genehmigung eines Ortsstatuts über die Straßensäuberungspflicht.

(Berichterfasser: Stadtrat Grütner.)

Die gesamte Straßenreinigung der Stadt wird jetzt durch die Verwaltung selbst besorgt, ohne daß hierfür Gebühren erhoben werden. Die schwierige Finanzlage der Stadt zwingt jedoch zu einer Regelung, wie sie in dem § 5 des Gesetzes vom 1. Juni 1912 vorgesehen ist, nämlich: Die Aufrechterhaltung dieser Reinigungspflicht auf die angrenzenden Grundstückseigentümer. Damit werden die erheblichen Kosten, die der Stadt durch die Reinigung entstehen, auf die Grundstückseigentümer abgewälzt. Da nun aber die Grundstückseigentümer nicht sämtlich über die technischen und persönlichen Hilfsmittel zur Durchführung dieser Pflicht verfügen und auch erhebliche Kosten für die Reinigung aufzubringen hätten, haben sie in einer Besprechung mit dem Magistrat den Wunsch geäußert, daß die Reinigung durch die Stadt übernommen und dafür eine entsprechende Gebühr von den Verpflichteten erhoben wird.

Der Magistrat ist bereit, die Reinigung für die Verpflichteten zu übernehmen. Er hält es jedoch nicht für angängig, daß die Uebernahme in das freie Ermessen des Einzelnen gestellt bleibt, sondern, wenn eine ordnungsmäßige Reinigung gewährleistet werden soll, daß durch polizeiliche Anordnung die Reinigung der städtischen Einrichtungen zur allgemeinen Pflicht gemacht wird. Somit würde die Stadt die polizeiliche Reinigung übernehmen. Hierzu gehört aber nicht die Reinigung der Bürgersteige von Schnee und Eis und die Straßensäuberung im Winter. Es hat sich in den letzten Wintern herausgestellt, daß es nur mit einem unverhältnismäßig starken Personalaufwand ist, auch nur eine einigermaßen geordnete Reinigung der Bürgersteige vorzunehmen. Bei den heutigen Löhnen wäre im kommenden Winter ein Kostenaufwand erforderlich, der in gar keinem Verhältnis zu dem Zweck der Sache steht. Hier muß wieder wie früher die Allgemeinheit helfend eingreifen, ohne deren allfällige Höhe es auch bei anderen Angelegenheiten nicht mehr gehen wird, wenn die Finanzen der Stadt nicht völlig zerrüttet werden sollen. Nur dadurch, daß vor jedem Hause sofort und zu gleicher Zeit die Reinigung einsetzt, wird ein Zustand herbeigeführt, wie er in einer modernen Industrielandstadt wie Waldenburg gar nicht anders denkbar ist. Hierüber waren sich auch die Hausbesitzer in der erwähnten Besprechung völlig einig. Durch die bereitwillige Uebernahme der Reinigung der Bürgersteige durch die Hausbesitzer wird dem Wohle der Allgemeinheit ein großer Dienst geleistet, den der Magistrat nicht verweigern kann.

Daß die Höhe der Abgabe anfangs, so scheint der Gebäudereigenen, der wichtige Maßstab zu sein, da der Maßstab der Reinigungslage zu manchen Härten Anlaß geben würde. Bei den durch die

Abgabe zu bedeckenden Kosten wird ein Teil derselben bei der Berechnung außer Betracht bleiben und auf die Stadt übernommen werden müssen, weil die Stadt selbst durch ihren Grundbesitz Anliegerin und Grundeigentümer der Straßen und Plätze ist.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann bittet, die Gebührenordnung anzunehmen. — Stadtrat Kleinwächter erklärt in der Vorlage einen Fortschritt, denn die Bürgersteige werden nun im Winter endlich wieder passierbar sein. — Die Stadträte Kreischer, Seeliger und Liebenowier bringen verschiedene Bedenken gegen die Vorlage vor, die Stadtrat Becker und Grütner wollen die Materie vor weiteren Äußerungen geschloß lassen. Nach Durchberatung der einzelnen Paragraphen wird das Ortsstatut von der Versammlung mit allen gegen zwei Stimmen angenommen.

3. Errichtung einer Stadtbank.

(Berichterfasser: Stadtrat Kammel.)

Der Magistrat beantragt, die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen: 1. Die Errichtung einer Stadtbank auf Grund des entworfenen Gemeindebeschlusses; 2. die Stadtgroschkasse von der Sparkasse abzutrennen und in die Stadtbank aufgehen zu lassen; 3. die Verwaltung der Stadtbank den mit der Verwaltung der Sparkasse betrauten Beamten zu übertragen und zum Direktor der Sparkassendirektor Nihle zu ernennen.

In der Begründung der Magistratsvorlage heißt es: „Seit Einführung des Depositen- und Kontokorrentverkehrs bei der städt. Sparkasse und Uebertragung dieses Geschäftszweiges auf die Stadtgroschkasse hat derselbe eine gewaltige Ausdehnung erfahren. Da es der Verwaltung der Sparkasse nicht lediglich auf die Erzielung hoher Zinsen ankommt, sondern sie auch ihr Hauptaugenmerk darauf richtet, die Einwohner von Waldenburg und Umgegend durch Gewährung von Darlehen und Kredit zu möglichem Zinsfuß wirtschaftlich zu unterstützen, werden die in dieser Hinsicht gestellten Ansprüche immer größer und zahlreicher, insbesondere auch, weil sich allmählich eine Vertiefung des Geldmarktes bemerkbar macht. Nach Einführung im neuen Steuergezetze wird das naturgemäß in noch erheblicherem Umfange der Fall sein. Die Ausleihung der Gelder der Sparkasse ist ferner gemäß an solche engbegrenzten Bestimmungen gebunden, daß es sehr vielen Kreditwünschen nicht möglich ist, diese Sicherheiten zu stellen, obgleich ihnen sonst ausreichende und sehr gute Unterlagen zur Verfügung stehen. Eine Verengung der Satzungen der Sparkasse und Erweiterung der Ausleihungsbestimmungen ist mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft und nicht empfehlenswert, da die Genehmigung der Aufsichtsbehörde dazu erforderlich ist. Aber selbst wenn die Genehmigung erteilt werden würde, so würden sich die Erweiterungen nur in solchen engen Grenzen halten, daß sowohl der Kasse als auch den Kreditwünschen wirksam nicht genügen wäre.“

Eine wirklich großzügige Entwicklung ist nur möglich, wenn dieser Geschäftszweig von der Sparkasse gänzlich getrennt, eine besondere Stadtbank

errichtet und für diese eine eigene, den Bedürfnissen entsprechende Satzung (Gemeindebeschluss) erlassen wird. Die bankmäßige Entwicklung unserer Sparkasse würde damit aufhören, sie würde zu ihrem ursprünglichen Bestimmungszweck als reine Sparkasse zurückkehren und könnte ihr ganzes Augenmerk und ihre Hauptaufgabe auf die Förderung der Sparfähigkeit richten. Aber auch von finanzieller Bedeutung wird die Errichtung der Stadtbank für die Stadt sein. Nachdem durch gesetzliche Regelung die Steuerhoheit ausschließlich auf das Reich übergegangen ist, die Stadt also keine Möglichkeit mehr zur Erhebung von Steuern hat, ist es ein dringendes Erfordernis, neue Einnahmequellen für die Stadt zu erschaffen. Als solche ist die Stadtbank anzusehen, deren Ueberschüsse zunächst bis zur Erhöhung des Stammlavitals und Ansammlung einer Rücklage nur zur Hälfte, später aber in voller Höhe für die Zwecke der Stadtgemeinde Verwendung finden können. In denjenigen Kommunalverbänden, in welchen bereits seit längeren Jahren solche Banken bestehen (Städte Breslau, Chemnitz, Neufalken, Posen, Kreise Schwiege, Schlochau, Osterode usw.) werden den Garantien schon sehr erhebliche Ueberschüsse (teilweise jährlich mehrere 100 000 Mark) abgeführt. Dadurch, daß der Verwaltungsrat der Sparkasse gleichzeitig auch der Verwaltungsrat der Stadtbank bildet, auch die Leitung beider Anstalten in einer Hand liegen soll, ist ein enges Zusammenarbeiten derselben gewährleistet.

Als Zeitpunkt der Errichtung der Bank ist der 1. April d. J. vorgesehen. Das der Bank zur Verfügung zu stehende Stammvermögen von 200 000 Mark kann dem Vermögen der Reichsverwaltung in Form von Hypotheken und Wertpapieren entnommen werden, so daß also die Aufnahme einer Anleihe hierzu nicht erforderlich ist.“

Die Versammlung erklärte sich ohne Debatte mit der Errichtung der Stadtbank einverstanden.

4. Kleine Vorlagen.

Zum Bezirksvorsteher für den 1. Armenbezirk wurde Kunzschlossenermeister Fiebig und als Mitglieder in den Vorstand des ev.-luth. Schulverbandes wurden Rechtsanwalt Dr. Walter und Apotheker Benoit gewählt. — Das Gehalt des Stadtarztes Dr. Richter, der bisher ein Grundgehalt

von 3600 Mk. mit halber Familienzulage erhielt, soll vom 1. Januar bis zum 31. März d. J. auf 5000 Mk. erhöht werden. Vom 1. April d. J. ab soll dann der Stadtarzt ein Grundgehalt von 8000 Mk. und die Familienzulage in voller Höhe erhalten. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. — Der Umwandlung der Stelle des Stadtlektrikers in eine Beamtenstelle wurde zugestimmt und das Gehalt vom 1. April d. J. ab auf 6840 Mk. festgesetzt. — Mit der Zahlung von vollen Feuerungszulagen an drei Straßenaufsichtsbeamte und an einen Zeichner der Bauverwaltung, sowie mit der Erhöhung des Zuschlages zu den Heizkosten städt. Beamten bei Dienstreisen erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Ohne Debatte stimmten die Stadtverordneten einem Nachtrage zur Befolgsordnung des Eigenums und dem Abschluß eines Wasserlieferungsvertrages mit dem Kanalisationsverband zu. — Debatte wurde ferner beschloßen die Errichtung einer vierten Hülsschulklasse unter Bewilligung von 1200 Mk. für die Anschaffung von Möbeln und die Gewährung einer Feuerungszulage an die Lehrkräfte der Vorstufe, der höheren Lehranstalten und der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen für den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. März d. J. — Einstimmig genehmigt wurde ein Nachtrag zur Aufbauseitensverordnung, der angeordnet, daß wachsenden Vermögensverlust eine besondere Kopfsteuer von 50 Pfg. pro Person bei Langzeitverbleiben vorsteht. — Der Errichtung einer Haushaltungsschule für 200 Mädchen des Stadtteils Altstadt wurde zugestimmt und die Kosten in Höhe von 12 218 Mk. wurden bewilligt. — Beschlossen wurde ferner die Erweiterung der elektrischen Straßenbeleuchtung an der Barbarastrasse, die Anlage einer Warmwasserheizung für die Kleinkinderkrippe, die Festsetzung eines neuen Preisbarzesses für die Badeanstalt auf der erhöhten Kostenpreise, die Beschaffung einer Schreibmaschine für die Bücherei und das Presseamt, die Erstattung von Umzugskosten an den zweiten Bürgermeister und die Errichtung einer Oberstadtssekretärstelle sowie die Schaffung einer Oberbuchhalterstelle und von drei Buchhalterstellen in der Giro- und Sparkasse.

5. Weitere Bewilligungen.

Debatte wurde bewilligt wurde die Gewährung einer vorläufigen Wirtschaftshilfe an die Lehrkräfte der hiesigen Volksschulen, und zwar in Höhe der bekannten vom Kreisamt beschloßenen Sätze. Im ganzen ist hierfür von der Stadt ein Betrag von rund 100 000 Mark vorgesehen. — Ferner wurden bewilligt die Mittel zur Beschaffung eines Kessels für die Dampfheizung im Rathaus.

Schluß der über vierstündigen Dauerung: 9.15 Uhr.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien.

Die Mitglieder der Landwirtschaftskammer vereinigten sich am Mittwoch zur 27. Vollversammlung im Landeshaus in Breslau. Als Vertreter des Oberpräsidenten war Oberpräsident Dr. Schimmler erschienen; außerdem bemerkte man die Regierungspräsidenten von Breslau und Liegnitz sowie den kommissarischen Oberpräsidenten von Obergeschlesien, Justizrat Witte.

Die Versammlung wurde von dem Präsidenten der Landwirtschaftskammer, v. Klitzing, mit einer längeren Rede eröffnet, die auch auf das politische Gebiet hinübergriff. Er führte u. a. aus, daß im Gegensatz zur schlechten Ernte die ungemessene Verteuerung aller Landwirtschaftsbedürfnisse, sowie die gewaltigen Ansprüche der Arbeiter und die Zwangswirtschaft. Mit dem Ansteigen der Löhne könne man sich wohl abfinden, nur dürfe nicht in demselben Maße die Unlust zur Arbeit steigen. Die Zwangswirtschaft, so führte Redner weiter aus, möge wohl in der ersten Zeit des Krieges erträglich gewesen sein, auf die Dauer aber lasse sich kein weiterverbreitetes Wirtschaftsleben in Weiten legen, es vertünne sich und sterbe. Der Landwirt müsse frei sein, um frei schaffen zu können. Als eine Widerwärtigkeit bezeichnete er den Achtstundentag in der Landwirtschaft. Unsere Väter seien durch Mehrarbeit stark und gesund geworden, und nur eiserne Arbeit könne uns wieder in die Höhe bringen; besonders in der Landwirtschaft müsse an einer vernünftigen Arbeitsordnung festgehalten werden. Er besaß sich dann mit dem Volkswissen, den er als eine der größten Gefahren für Deutschland hinstellte.

Durch Zuruf wurden sämtliche Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Nach Abnahme der Jahresrechnung erklärte der Vorsitzende der Kammer einen Bericht über die Tätigkeit seit der 26. Vollversammlung. Herr von Bernuth (Heinzenberg), der über die Beschaffung von Arbeitskräften, Lohnfragen und Landarbeitsschulung berichtete, stellte hierbei die Forderung auf, daß die gesetzlichen Vorschriften über das Streikverbot, die hinsichtlich der sogenannten lebenswichtigen Betriebe erlassen sind, auch auf die Landwirtschaft ausgedehnt werden.

Ueber die Einrichtung einer Fortbildungsschule berichtete Herr v. Garnier (Zellin).

Freitag den 12. März, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr 4. Fastenpredigt. — Sonnabend den 13. März, nachm. 5 Uhr hl. Beichte für Erwachsene und Kinder, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Beichte nur für Erwachsene. — Sonntag den 14. März 4. Fastensonntag (Lactare), früh 5 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Beichte, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Frühmesse, Generalkommunion des Vereins christlicher Mütter, 8 Uhr Kindergottesdienst, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen. Nachmittags 2 Uhr Kreuzwegandacht und hl. Segen. Darauf Vereinsandacht christlicher Mütter. Vom 17. bis 21. März nachmittags Predigten für die Schulkinder, die zu Oftern entlassen werden, abends Predigten für Männer- und Jünglinge von einem Redemptoristenpater aus Württemberg.

Der Verzug.

Sticke von Gustav Schröder.

Nachdruck verboten.

Im Hause der Hartungs drehte sich alles um den Adalbert. Es wies sich keines zu erinnern, daß es je anders gewesen wäre, obwohl da doch vier Kinder um den Tisch saßen. Der Adalbert war blond, blauäugig und hatte bis ins vierzehnte Jahr hinein den Kopf voller Boden. Dabei war der Junge geradezu ungewöhnlich begabt, spielte mit den schwierigsten Aufgaben Fangball, lachte sich durch alle Klassen hindurch und in alle Herzen hinein. Wichtig eine lebendige gewordene Sonne war der Junge.

Vor dieser Sonne neigten sich alle im Hause, auch der Vater, und als der eben beginnen wollte, sich stark aufzurichten, weil er die Fleder in dem großen, blendenden Lichte erkannte, da war's zu spät.

„Den Adalbert nicht ver—der—ben—“, das waren seine letzten Worte, und weil er mit seiner gelähmten Zunge noch allerlei zu formen suchte, hörte der Erwin, der im Alter dem Adalbert um drei Jahre voraus war, eines heraus, das hernach Jahrzehnte mit ihm ging. „Lassen“, vermerkte er noch vernommen zu haben. „Nicht verderben — lassen.“

Dies: „Lassen“ sagte durchaus in sein eigen Gewissen und Empfinden. Nun war er neben der müden, weisenden Mutter das Haupt der Familie und hatte an seinem Teile nach Pflicht und Sang anzufangen müssen, dem Adalbert Raum und Stille anzulegen, aber wie wäre das anzufangen gewesen, gegen der Mutter Tränen und der Schwester Vorwürfe. „Du verstehst ihn nicht“, sagte die Mutter. „Er muß mit anderem Maße gemessen werden, als ihr drei.“ Und die Schwester erwiderte, er gönne dem Bruder nicht, daß ihm alles zustehe, Wissen und Erfolg.

Erwin Hartung hat's versucht, Mann gegen Mann mit dem Bruder zu reden. „Adalbert, wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert, vor allen Dingen Pflichttreue. Und je höher einer kommt, umso besser kleiden ihn Schlichtheit und Bescheidenheit.“

„Blas!“ hat der Bruder darauf entgegnet, hat sich den Schlips in einen vornehm wirkenden Knoten gebunden und dazu gekippen.

Die Mutter hat gedurft, die Geschwister haben gesparrt. So ist es möglich gewesen, daß sich der Adalbert auf der Universität Schüsse auf den Wangen und den Doktorhut für den blonden Scheitel holte. Es ist alles wunderbar gut gegangen. „Mutterschen“, sagte der junge Jurist, „nun wird's besser. Nur noch die rechte Frau, aber die, ach —, gehu für eine.“ Und die Mutter darauf: „Ja, der Erwin hält mich reichlich knapp. Mich und Deine Schwestern.“

Erwin Hartung ist Bankbeamter. Ein ganz schlichter, trauer Mensch. Nun der Bruder fertig war, holte er sich das Mädchen, das er lieb hatte, seit er denken konnte, und die — hatte soviel wie er. Und der stille Mann hat, ohne ein Wort zu verlieren, an Mutter und Schwestern mehr getan, als er veranworten konnte, weil der Bruder — gar nichts für sie tat. Die haben es genommen, und es war ihnen selbstverständlich.

Dem Adalbert ging's auch weiter nach Wunsch. Er verheiratete sich, wohnte in einem prächtigen Hause, — nur daß er für Mutter und Schwestern wenig Zeit fand, war ein kleiner Schatten, — lachte und war aitel Sonne.

Es waren so an die sechs Jahre vergangen, da war's da. Der Adalbert erkrankte, die Ehe geschieden. „Nicht verderben — lassen.“ Daß doch das unglückseligste erfüllte: Lassen — nicht gewesen wäre! Nicht verderben durch eine falsche Liebe, ja, aber: Nicht verderben lassen? Wer wäre so vernünftig, die für-

genthe Larve aufhalten zu wollen?

Adalbert Hartung hat es verstanden, es so zu brechen, als wäre es eine Auszeichnung für den Bruder, wenn er sich von dem erhalten ließ. Er ist zum anmaßenden Schmaroher geworden. Das unglückseligste: Verderben lassen! Die Forderungen des Sinkenden übersteigen nachgerade Erwin Hartungs Kräfte.

Der Bankdirektor hat den stillen, treuen Mitarbeiter seit Jahren beobachtet. Er bietet ihm die Stelle des Kassierers an. Erwin Hartung wird bleich, erbittert sich Bedenkzeit und — lehnt ab. Lehnt ab, es sich und seiner Familie leichter zu machen, weil doch einmal der Tag kommen kann, an dem er, um den Bruder nicht verderben zu lassen, untreu wird.

Es ist gut ein Jahr hingegangen. Der Bankdirektor hat sich mit der Ablehnung nicht begnügt. Er hat geforscht, und er ist ein Menschenkenner. So rücksichtslos hat noch nie ein Mensch dem „Sonnenstein“ seine erbärmlichen, verächtlichen Fleden gezeigt, und zuletzt hat er ihm den ganzen Strahlenfranz genommen und hat ihn dem andern, der hinter dem Kulisse kurzschäftig und dessen Weib blaß geworden war, aufgelegt.

Adalbert Hartung ist ein Jahr lang verschollen, dann schreibt er aus einer Vorortkolonie, daß er dort mit Hacke und Schaufel arbeite und Boden unter die Füße kriege.

Grade um die Zeit ist abermals die Kassiererstelle frei. Erwin Hartung bewirbt sich darum.

„Nein“, sagt der Bankdirektor, und als der Bewerber rot wird und verlegen zur Erde sieht: „Nein, Kassierer nicht, aber Kassierer unserer Zweigkasselerung, die wir nächsten Monat errichten.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Emile Saurer †.

Der hervorragende Violinvirtuose Emile Saurer, einst einer der schärfsten Wettbewerber Sarasates, ist in London gestorben, wohin er 1903 von Berlin übersiedelt war. Er hatte dort schon von 1890—91 als Lehrer seiner Kunst am Sternschen Konservatorium gewirkt und war dann an der Londoner Musikakademie, später in Amerika tätig gewesen, um sich 1905 abermals in Berlin wiederzulassen, um dem ihm mannigfache Beziehungen künstlerischer und gesellschaftlicher Art verknüpfen. Saurer war 1852 in Dunkle Roi in Frankreich geboren, war ein Schüler der Konservatorien von Paris und Brüssel und betrat zuerst in London das Konzertpodium. Sein glänzendes Können, seine bis ins Letzte und Feinste ausgebildete Technik und die tiefe Empfindung seines Spiels machten ihn schnell zu den führenden Männern seiner Kunst.

Richard Wagners Briefe an Julie Ritter, herausgegeben von Siegmund v. Hausegger, sollen jetzt zum ersten Male bei F. Bruckmann in München erscheinen. In seiner „Mitteilung an meine Freunde“ schrieb Wagner Ende 1851: „In diesem Neuposten, wohin ich gekommen, ward ich nun von echten Freunden aber begrüßt, sie leiteten mich an der Hand einer unendlich zarten Liebe von meinem Schritt zurück. Ja, ich lernte jetzt die vollste, edelste und schönste Liebe kennen, die einzig wirkliche Liebe, die nicht Bedingungen aufstellt, sondern ihren Gegenstand ganz so umfaßt, wie er ist und seiner Natur nach nicht anders sein kann. Sie hat mich auch der Kunst erhalten.“ Diese Stelle bezieht sich auf Frau Julie Ritter, der Wagner einmal selbst gestand: „Denn wenn ich so auf mein ganzes Leben zurückblicke — die hellste, leuchtendste Begegnung bleiben mir Sie.“ Seine Briefe an sie gehören zum Schönen, was der Briefstifter Wagner geschaffen hat.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 61.

Waldenburg, den 11. März 1920.

Bd. XXXVII.

Eine fromme Lüge.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Copyright by „Welt und Haus“ 1919.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Nun, wenn Dir keine schlimmeren Entbehrungen auferlegt werden, wird alles erträglich sein. Wir haben noch eine Köchin und zwei Hausmädchen zur Bedienung. Außerdem befindet sich in meiner Begleitung ein mir ergebener Javaner, der nicht von mir lassen wollte. Auf den Sundainseln, wo ich lange Jahre gelebt habe, hat auch der ärmste Europäer einen Diener. Sarida glaubte, ich käme auch in der deutschen Heimat nicht ohne ihn aus, und er folgte mir hierher. Er ist sehr anständig und willig, hat ein leidliches Deutsch von mir gelernt und weiß auch ein Auto sicher zu lenken. Er befindet sich jetzt im Hotel, wo ich abgestiegen bin, und wird noch heute hierher übersiedeln. Du weist ihm bitte ein freundliches Zimmer an.“

„Das soll geschehen.“

„Gastereien verbieten sich jetzt in der Trauerzeit von selbst. Das gibt der Offenlichkeit gegenüber den Grund zur Einschränkung. Auch später werden luxuriöse Feste, wie sie seither stattgefunden haben, nicht mehr veranstaltet. Eine bescheidene Festlichkeit will ich Euch nicht verwehren, aber ich werde die Grenzen bestimmen.“

Frau Gertrud war in dieser Stunde viel zu froh, vor Schlimmerem bewahrt zu bleiben, als daß sie nicht widerspruchslos in alles eingewilligt hätte. Freilich hatte der Gedanke, von ihrem Stiefsohn abhängig zu sein, nichts Verlockendes für die verwöhnte Frau, und noch weniger die Aussicht, in Zukunft auf manches verzichten zu müssen, was ihr Lebensbedürfnis geworden war. Aber immerhin mußte sie noch froh sein, daß es nicht schlimmer kam. Wie ihr Stiefsohn ihr und ihrer Tochter eine erträgliche Existenz schaffen, welche Opfer es ihm kosten würde, darüber dachte sie nicht nach. Wenn er es nur tat, das war ihr die Hauptsache.

Vorläufig war sie überhaupt durch die Auseinandersetzung mit ihm sehr bedrückt und gequält. Die größte Sorge war ihr, daß er das nötige Kapital erhalten würde. Ohne dieses, das mußte sie, mußte es noch viel schlimmer kommen.

„Ich sagte Dir schon, ich füge mich in alles. Wenn Du nur das Geld von Deinem Freunde auch wirklich erhältst. Immerhin wäre es doch

für ihn eine ziemlich unsichere Kapitalanlage.“

Ein leises Lächeln huschte schnell um seinen Mund, als er sich erhob. Es verstand sich sogleich wieder.

„Er vertraut mir wie sich selbst. Ich habe meinem Vater versprochen, Dich und Jutta vor Sorge zu behüten und Euch eine Existenz zu schaffen, die erträglich ist; das soll geschehen. An nichts soll es Euch fehlen, was zu einer angemessenen, vernünftigen Lebensweise gehört, so lange ich es schaffen kann. Aber vernünftig müßt Ihr sein.“ Auch Jutta muß sich den neuen Verhältnissen anpassen. Wie mir Vater voller Sorge anvertraute, und wie ich in diesen Tagen selbst beobachten konnte, ist Jutta durch Dich an eine sehr luxuriöse Lebensführung gewöhnt worden. Sie scheint mir ziemlich oberflächlich zu sein und gedankenlos in den Tag hinein zu leben. Davon möchte ich meine Schwester kurieren.“

„Von was willst Du mich kurieren, Heinz?“ fragte in diesem Augenblick eine helle Mädchenstimme.

Jutta Frank war unbemerkt eingetreten. Die Winterluft hatte ihre Wangen gerötet; in dem hellblonden, krausen Haar schienen noch einige Schneeflocken zu hängen.

Gleich ihrer Mutter trug Jutta eine fast zu elegante Trauer toilette. Sie war sehr hübsch, sogar reizend und hatte den schönen Teint ihrer Mutter geerbt. Ihre Augen waren blau wie die der Mutter. Sie kam rasch auf diese und den Bruder zu, mit elastischen, anmutigen Bewegungen.

Heinz Frank und seine Stiefmutter sahen sich nach ihr um. Auf dem Gesicht des jungen Mannes malte sich eine leichte Verlegenheit. Er wußte nicht, was seine Halbschwester von der Unterhaltung gehört hatte, da er ihren Eintritt nicht bemerkt hatte.

„Meine Worte waren nicht für Dich bestimmt, Jutta“, sagte er zögernd.

„Aber sie betrafen mich. Ich hörte ganz deutlich bei meinem Eintreten, daß Du Deine Schwester von etwas kurieren möchtest. Nun sage mir, wovon, Heinz“, hat sie lebhaft.

Er lächelte.

„Vielleicht von allzu großer Neugier!“

Schmollend sah sie ihn an.

„Ach, ich finde, Du bist nicht sehr galant. Dernt man das auf den Sundainseln nicht? Oder ist es wahr, was Ella Helmer immer sagt, daß Brüder ihre Schwestern stets als Neutrium behandeln und in ihnen keine Damen sehen.“

„War ich so ungalant?“

„Na, jedenfalls ist es nicht nett, daß Du mir nicht sagen willst, was Du von mir gesprochen hast. Sag' es mir doch. Sei nett! Sieh, ich habe mich so gefreut, daß mein Bruder, den ich doch noch gar nicht kannte, wieder heimgekehrt ist, obgleich Mama — doch nein — das will ich nicht sagen! Du bist so lange fortgeblieben, und ich freute mich wirklich Deiner Heimkehr. Sie tröstete mich gleich ein wenig über Papas Tod. Und nun willst Du so unliebendwürdig zu mir sein?“

Ernst und gültig blickte er ihr in die Augen. Sein Schwesterlein gefiel ihm. Er fühlte es warm in seinem Herzen für sie aufsteigen. Aber dabei hatte er doch wieder das Empfinden, daß ihrem Wesen die Tiefe fehlte. Sie erschien ihm oberflächlich. Des Vaters Tod hatte sie schon fast verwunden, trotzdem er erst wenige Tage in der Erde ruhte. Zwar hatte sie heftig und anhaltend geweint und hatte dem Toten zärtliche Namen gegeben, aber nachdem sich der erste Schmerz ausgetobt, interessierte sie sich doch stark für ihre neuen Trauervorlesungen. Darin zeigte sie sich als Tochter ihrer Mutter.

Trotzdem hoffte Heinz, daß im Charakter seiner Schwester doch tiefere Werte verborgen wären, die nur durch die Erziehung und das Beispiel ihrer Mutter verflümmert waren. Er wollte sich Mühe geben, sie zu wecken. Vielleicht gelang es ihm, diese Werte zu heben. Jedenfalls wollte er versuchen, Einfluß auf die Schwester zu gewinnen.

Er faßte ihre Hand.

„Also ich will nett sein, Schwesterchen, und Dir sagen, wovon ich in der Handfläche mit Deiner Mutter sprach. Du darfst aber nichts ausplaudern. Versprich mir das!“

Eifrig nickte sie.

„Ich verspreche es, Heinz, und was ich einmal verspreche, das halte ich auch.“

„Das ist eine lobenswerte Eigenschaft. Also — es steht schlimm, sehr schlimm um die Firma Frank und Söhne! Zum Glück wissen das vorläufig nur wenige, und ich hoffe, es soll niemand weiter davon erfahren. Vater hat mir die Firma mit einer großen Schuldenlast hinterlassen, und ich werde sie nur mit großen Opfern, mit dem Einsatz aller meiner Kräfte halten können. Du bist durch Vaters Tod ein ganz armes Mädchen geworden, und wenn es mir nicht aelingt, die nötigen Mittel aufzutreiben, die den Untergang verhüten sollen, dann mußt Du mit Deiner Mutter aus diesem Hause gehen, und ihr ständest vor dem Nichts.“

Jutta war blaß geworden und fiel in einen Sessel.

„Um Gotteswillen!“

Er strich ihr über das Haar. Mit Absicht hatte er sie den ganzen Ernst ihrer Lage erkennen lassen. Nun fuhr er fort:

„Sei ruhig! Ich will für Dich und Deine

Mutter sorgen, will Euch die Heimat zu erhalten suchen. Aber das verschwenderische Leben, das ihr bisher geführt habt, muß aufhören. Du wirst auf mancherlei verzichten müssen, was bisher Gewohnheit war. Dies alles habe ich mit Deiner Mutter besprochen. Sie wird Dir sagen, wie wir uns die Einschränkungen gedacht haben. Ich hoffe, Du bist ein vernünftiges Mädchen und fügst Dich ins Unvermeidliche. Allzu große Opfer werde ich Dir nicht aufzuerlegen brauchen, wie ich hoffe. — Doch jetzt müßt Ihr mich entschuldigen; ich habe noch wichtige geschäftliche Besprechungen.“

Damit drückte Heinz Frank warm und herzlich die Hand seiner Schwester, verneigte sich vor seiner Stiefmutter und ging.

II. Geschwisterliche Liebe.

Betreten blickte Jutta ihrem Bruder nach. Dann, als er verschwunden war, sah sie zu ihrer Mutter auf.

„Mama, was soll das heißen? Steht es wirklich so schlimm mit uns?“

Die Mutter atmete tief auf.

Sie hatte ein Gefühl äußerster Beklemmung, seit ihr Stiefsohn ihr die beiden Briefe ausgeliefert hatte, die Beweise ihrer Schuld. Sie war einer Gefahr entronnen, von deren Größe sie keine Ahnung gehabt hatte. Ihre Gefühle für ihren Stiefsohn waren keineswegs wärmer geworden, aber sie mußte sich doch gestehen, daß er außerordentlich großmütig an ihr gehandelt und sie sich zu Danke verpflichtet hatte. Auf jeden Fall mußte sie sich gut mit ihm zu stellen suchen, denn in seine Hand war jetzt ihr und Juttas Schicksal gegeben. So antwortete sie aus diesen Erwägungen heraus:

„Ja, Jutta, es steht sehr schlimm um uns! Und es hätte noch schlimmer werden können, wenn Heinz nicht zurückgekehrt wäre. Dann hätte uns geschehen können, daß wir dieses Haus hätten verlassen müssen und daß wir aller Erstens entblößt wären.“

Jutta sah sehr bleich und verzagt aus.

„Mein Gott, davon habe ich nichts geahnt.“

„Auch ich wußte nicht, wie schlimm die Dinge liegen, wenn ich auch ahnte, daß nicht alles wie früher war. Papa hat uns wohl schonen wollen, hat vielleicht geglaubt, er könnte das Unheil noch abwenden. Gottlob, daß Heinz nun da ist. Wir werden, so versprach er mir, hier im Hause bleiben können, wenn wir uns auch einschränken müssen.“

Und sie berichtete Jutta, welche Einschränkungen Heinz für nötig hielt.

„Ach — keine Gesellschaften mehr! Das wird aber langweilig werden. Behalten wir denn wenigstens unsere Loge im Theater?“ fragte Jutta verbrieft.

Der Ernst ihrer Lage war ihr trotz allem noch nicht aufgegangen.

Ihre Mutter suchte die Mädeln.

„Das glaube ich nicht. Wir müssen uns da ganz nach Heinz richten. Was er für gut und richtig findet, muß geschehen. Er hat jetzt über uns zu bestimmen.“

Jutta warf sich in ihren Sessel zurück.

„Wie sonderbar, Mama! Bisher war Heinz doch das schwarze Schaf in der Familie, und nun soll er unser Herr sein!“

Verlegen wandte sich Frau Frank zur Seite.

„Um Gotteswillen, Jutta, wie kommst Du zu einer solchen Auffassung?“

Erstaunt richtete ihre Tochter sich auf.

„Ich habe das aus Deinen Worten entnommen.“

„Da hast Du mich ganz falsch verstanden. Heinz hatte in jugendhaftem Unverstand seinen Vater erzürnt — er wollte ja immer in die weite Welt. Papa gab das nicht zu, und Heinz lehnte sich heftig gegen ihn auf. Da gab es zornige Worte und eine erregte Szene. Papa gebot in der Hitze, Heinz sollte gehen. Er ging auch — im Zorn!“

„Weshalb rief Papa ihn dann nicht wieder zurück?“

„Das gab sein Stolz nicht zu. Er war doch der Vater, und Heinz hätte zu ihm kommen müssen. Aber dieser schickte nicht einmal Nachricht, wo er sich aufhielt.“

„So ein Tropf! Aber jetzt hatte ihn doch Papas Nachricht erreicht. Er sagte mir gestern, Papa habe ihn heimgesucht.“

„Ja — Papa schickte einen Brief für Heinz an einen Freund, der dessen Adresse wußte. — Es ist ein großes Glück für uns, daß er heimgekommen ist. Was hätte sonst aus uns werden sollen! Jedenfalls müssen wir uns sehr gut zu ihm stellen. Vergiß es nie!“

Jutta sah auf ihre wippenden Füßchen herab, die unter dem Roddorn hervorliefen.

„O, an mir soll es nicht liegen! Ich finde es sehr nett, einen großen Bruder zu haben. Heinz sieht famos aus! Findest Du nicht auch, daß er eine riesig interessante Erscheinung ist?“

„O ja.“

„Du, all meine Freumbinnen beneiden mich um ihn und brecken vor Verlangen, ihn kennen zu lernen. Ich traf jetzt einige unterwegs. Sie brachten mich nach Hause, in der Hoffnung, Heinz zu begegnen. Aber sie mußten natürlich abziehen, ohne etwas erreicht zu haben. Und denke Dir, Gussy Heiden behauptet, Heinz habe einen farbigen Diener mitgebracht, einen Malaien, mit gelber Haut und schwarzem Haar!“

„Das stimmt, Heinz hat es mir gesagt. Sein Diener ist im Hotel zurückgeblieben.“

„Nun — dann muß er doch in ganz guten Verhältnissen sein!“

„Er sagt, in den Tropen habe jeder Europäer einen Diener, und der seine habe sich durchaus nicht von ihm trennen wollen.“

„Heinz trägt auch sehr elegante Garderobe.“ Die Mutter seufzte.

„Das ist aber wohl auch alles, was er mitgebracht hat. Sein kleines Vermögen hat er jedenfalls in den Jahren seiner Abwesenheit aufgebraucht und ist mit leeren Händen heimgekommen. So leicht ist es eben nicht, ein gemachter Mann zu werden.“

„Jedenfalls ist er aber ein interessanter Mensch, und wenn er will, kann er hier die besten Partien machen. Du glaubst nicht, wie sich alle jungen Damen für ihn interessieren. Alle fragen mich, wo er bisher gewesen ist, und warum er solange fern blieb.“

„Und was hast Du darauf geantwortet“, fragte Frau Gertrud etwas unruhig.

„Ich habe gesagt, daß ich das selber nicht genau weiß und bisher noch gar keine Zeit gehabt habe, ausführlich mit ihm zu plaudern. Ich wüßte nur, daß er zuletzt auf den Sundainseln gewesen sei.“

Erleichtert atmete Frau Frank auf.

Gottlob, daß Jutta nichts Nachteiliges über Heinz gesagt hatte! Es wäre jetzt schwer wieder gut zu machen gewesen.

„Also stelle Dich gut zu ihm und halte ihn bei guter Laune“, mahnte sie eindringlich.

Jutta nickte.

„Ich sage Dir ja, er gefällt mir, und ich werde mich aus eigenem Antriebe gut zu ihm stellen. Hoffentlich stecht er nicht gar zu sehr den gestrengen Mentor heraus! Ich bin durch Papas Liebe und Güte so sehr verwöhnt.“

„Heinz wird nun Papas Zimmer beziehen.“

„O — er will hier wohnen?“

„Ja, natürlich!“

„Mit seinem malayischen Diener?“

„Ja. Der soll sich hier im Hause nützlich machen und auch Chauffeur sein.“

„Om, das wird sich auch ganz nett machen. Einen malayischen Chauffeur, den hat dann hier niemand als wir. Ich hoffe, Heinz wird auch kein Unmensch sein und wird uns die Theaterloge weiter abonnieren. Ein wenig Ablenkung will man doch haben, gerade jetzt braucht man sie so nötig. Und ernste Stücke kann man ja auch in der Trauerzeit ansehen.“

Frau Gertrud stützte den Kopf in die Hand.

„Du kannst ja Dein Glück bei ihm versuchen. Ich möchte ihn nicht darum fragen, möchte ihn überhaupt so wenig wie möglich mit einer Bitte belästigen.“

Fragend und forschend sah Jutta ihre Mutter an.

„Ihr steht anscheinend nicht gut miteinander. Wie kommt das, Mama?“

Eine leichte Röte stieg in Frau Gertruds Gesicht.

„Er sieht eben in mir nur die Stiefmutter, die seine eigene Mutter aus dem Herzen seines Vaters verdrängt hat.“

„Er hat wohl seine Mutter sehr geliebt?“

„Ja, er hat sie angebetet, und deshalb hatte ich einen sehr schweren Stand bei ihm.“

(Kordeluna folgt)

Letzte Telegramme.

Nordschleswig vorläufig unbefetzt.

Hamburg, 11. März. Die internationale Kommission erläßt folgende Erklärung: Obgleich Dänemark auf Grund des Artikels 109 des Versailler Friedensvertrages sofort nach Feststellung des Abstimmungsresultates in der 1. Zone das Recht der Besetzung beanspruchen kann, bietet die sofortige Besetzung noch so große Schwierigkeiten, daß die dänische Regierung den Vorschlag der internationalen Kommission angenommen hat, von diesem Rechte keinen Gebrauch zu machen. Der endgültige Termin der Besetzung wird noch festgestellt.

Die belgische Liste auf 78 Mann beschränkt.

Rotterdam, 11. März. Die „Times“ meldet aus Brüssel: Die belgische Regierung erklärte nochmals die Frage der Aburteilung der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien. Die belgische Liste, welche bisher 21 Namen umfaßt, wurde auf 78 Namen herabgesetzt, die ausschließlich Verbrechen gegen Leib und Leben der Zivilbevölkerung und Gefangenen betreffen.

treffen, unter Ausschließung aller rein militärischen und politischen Maßnahmen. Dazu gehört nicht die Deportation.

Die Rheinlandfrage im Kabinett.

Berlin, 11. März. Das preussische Staatsministerium beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung in mehrstündiger Aussprache mit der Rheinlandfrage. Als Unterlage diente insbesondere eine Denkschrift, die unter Mitwirkung aller an der Rheinlandreise beteiligten Minister aufgestellt wurde. Zusammenhängend damit wurden die besonderen Verhältnisse von Eupen und Malmedy erörtert. Uebereinstimmend wurde die Notwendigkeit anerkannt, dahin zu wirken, daß die Formen der Abstimmung dergehalt abgeändert werden, daß eine wirklich unabhängige Abstimmung der Bevölkerung ermöglicht wird. Das Staatsministerium erklärte ferner seine Bereitwilligkeit, alle verfügbaren Kräfte und Mittel für die Unterstützung derjenigen Kreise und Personen einzusetzen, die in Eupen und Mal-

medy durch das Bestehen des Reichstums Schaden erleiden.

Handelsnachrichten.

Deutsche Wollverfeinerungen. In hiesigen Kreisen ist man darüber beunruhigt, daß im vergangenen Herbst Wollhändler und Industrielle Wolle kauften, die erst im Frühjahr und sogar im Juni geschoren werden sollte. Die damals angebotenen Preise verleiteten viele Händler zum Verkauf. Heute beklagen die betreffenden Schafzüchter diese Voreiligkeit, denn die Käufer machen an diesen nicht geschorenen Wollen erhebliche Gewinne. Es muß deshalb dringend vor solchen verführten Verkäufen gewarnt werden. Der Wollverfeinerungsverband deutscher Landwirtschafstauern hat für dieses Jahr in Nord- und Mitteldeutschland zahlreiche Verfeinerungen angefordert. Näheres ist in der Anzeige dieser Zeitung enthalten. Diese Wollverfeinerungen zu beschaffen, liegt im Interesse eines jeden Schafzüchters.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. König, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Unser langjähriges treues Mitglied

Frau Marta Hutter

ist heimgegangen und wird am Freitag den 12. März, nachm. 9^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle des evangel. Kirchhofes aus beerdigt. Die Mitglieder versammeln sich daselbst um 2^{1/4} Uhr.

Der Vorstand des Jungfrauenvereins Frau Pastor Lehmann.

Offene Stellen

Hienfong-Essenz,

la. Aetherware, p. Dgd. Nr. 13. —

Vertreter gesucht!

Wilhelm Brückner, chem. Präparate, Dresden-A., Elbstraße 26.

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, für Ostern gesucht, und ein

Dienstmädchen

für sofort. Hermann Schmidt, Badermeister, Zellhammer Grunze Nr. 4.

Wädchen

für bald oder 1. April zum Kleinrent. Selbige muß mit allen häuslichen Arbeiten vertraut sein.

Berm. Frau Anna Schroth, Germdorf, Kleine Dorfstraße 1.

Rinderfräulein

zu 8 Jähr. Mädchen nach auswärts in gute Familie gesucht. Zu erst. Freiburger Str. 4, II.

Ich suche zum 2. April cr. ein

serbentisches, tüchtiges

Wädchen

zur Hand- und Küchenarbeit, neben Stubenmädchen; gut empfohlen, nicht zu jung.

Frau Direktor Schwidtal, Fürstensteiner Straße 6b, I.

Bedienungsfrau

für bald gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

für Weißstein

wird eine

zuverlässige Person

zum Ausstragen unserer Zeitung gesucht.

Geschäftsstelle der

Waldenburger Zeitung.

Gläser aller Art

kauft

Paul Opitz Nachf., Friedländer Str. 32.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen, des

Berginvaliden

August Heidrich,

sagen wir allen auf diesem Wege unseren Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Rodatz sowie dem Herrn Hauswirt und allen Hausbewohnern, Verwandten und Bekannten für das zahlreiche Grabgeleit und die schönen Kranzspenden.

Hermdorf, im März 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familien-Nachrichten

Bekanntmachungen, An- und Verkäufe, Personal-Angebote und -Gesuche, Vermietungen, Vereins- u. Versammlungsanzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

dem ältesten Publikationsorgan unseres Kreises

zweckentsprechende Verbreitung

Ämtliches

Auslandsmehl.

Gegen Abschnitt 27 A der Lebensmittel-Einfuhrzusagekarte am in der Zeit vom 15.—31. März 1920 150 Gramm Auslandsmehl zum Preise von 21 Pfg. ausgegeben werden. Der Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 31. März 1920, mittags 12 Uhr. Waldenburg, den 10. März 1920. Der komm. Landrat.

Ausgabe von Mehl und Brot für fehlende Kartoffeln.

Nachdem die Kartoffelmengenration durch Verfügung vom 3. März 1920 (Kreisblatt St. 19 Seite 230) von 7 auf 5 Pfund je Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung herabgesetzt, können für jedes fehlende Pfund Kartoffeln gegen Abgabe der Kartoffelkarte bei den Mehlverkaufsstellen 100 Gramm Mehl entnommen werden. Gleichzeitig ist die Entnahme von Brot gegen Abgabe der Kartoffelkarte gestattet und entfallen auf jedes Pfund fehlende Kartoffeln 135 Gramm Brot. Waldenburg, den 10. März 1920. Der komm. Landrat.

Die städtische Kriegsfürsorgestelle

befindet sich vom Freitag den 12. d. Mts. ab im städtischen Wohlfahrtsamt 11, im Rathaus, 2 Treppen, Zimmer 28. Waldenburg, den 10. März 1920.

Der Magistrat.

Die Ausgabe der neuen Brot-, Brotzulass- und Lebensmittelkarten

erfolgt für den Stadteil Waldenburg am Sonnabend den 13. d. Mts., vormittags von 8^{1/2}—12^{1/2} Uhr, im Schützenhausaal, Auenstraße 17, und für den Stadteil Altwasser im früheren Amtsgebäude, und zwar in Zimmer Nr. 10, am Freitag vorm. von 8^{1/2}—12^{1/2} Uhr für Charlottenbr. Str. 1—90, nachm. 3—5^{1/2} Uhr 91—140, am Sonnabend vorm. 8^{1/2}—12^{1/2} Uhr 141—212 und in Zimmer Nr. 12

am Freitag vorm. von 8^{1/2}—12^{1/2} Uhr für die Breslauer Straße, am nachm. 3—5^{1/2} Uhr am Bahnhofs, Poststraße, Brunnengasse, Karlsbühnenstraße und Kolonie und Schweizerel, und am Sonnabend vorm. von 8^{1/2}—12^{1/2} Uhr für alle übrigen Straßen.

Die Karten sind pünktlich zu den festgesetzten Zeiten von den Hausbesitzern oder deren dazu beauftragten Stellvertretern abzuholen; an Schutinder und nicht zuverlässig erscheinende Personen werden die Karten nicht ausgegeben. Bei Abholung sind Ausweise (Steuerkarten etc.) vorzulegen. Zur Vermeidung von Beschränkungen wird darauf hingewiesen, daß zuviel oder zu unecht erhaltene Karten, insbesondere die Brotzulasskarten, bei Arbeits-einstellung etc. zurückzuliefern sind. Berichtigungen sind am Montag den 15. und Dienstag den 16. d. Mts. im städtischen Lebensmittelamt Waldenburg bzw. im früheren Rathaus Altwasser, Zimmer Nr. 11, vorzubringen. Zwecks schneller Abfertigung ist bei Veränderung in der Hausbewohnerschaft eine Nachweisung vorzulegen, welche Namen und Stand der Bewohner des betr. Grundstücks nach dem neuen Stande enthält. Bei Kindern unter 6 Jahren ist das Geburtsdatum beizuschreiben. Hausbesitzer, welche ihre Karten zu den festgesetzten Zeiten nicht abgeholt haben, können diese erst am Mittwoch den 17. d. Mts. im Lebensmittelamt erhalten.

Waldenburg, den 10. März 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Nieder Hermisdorf.

Die Bekanntmachung betreffend das Ergebnis der am Sonntag den 7. März 1920 stattgefundenen Wahl zum Elternbeirat der hiesigen katholischen Schule hängt ab 13. März cr. auf die Dauer von 8 Tagen im hiesigen Rathaus öffentlich aus.

Nieder Hermisdorf, den 11. März 1920.

Der Wahlvorsteher. Gintzel.

Nieder Hermisdorf.

Die Verteilung der 4 Räte der von der Reichsregierung für Beihilfen an notleidende Kriegshinterbliebene zur Verfügung gestellten Mittel wird für die hiesige Gemeinde am Freitag den 12. März, vormittags von 9—12 Uhr, in der Gemeindeverordnetenversammlung erfolgen.

Nieder Hermisdorf, 8. 3. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Geldverheer

17 000 Mark

als sichere Hypothek auf gut gebautes Grundstück möglichst bald gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

1000 Mark

von Beamten zu leihen gesucht. Pünktlichste Rückzahlung nach Vereinbarung und hohen Zinsen zugesichert. Offerten unter T. Z. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Waren

Winterpöhlen, Frauentropfen, gep. Periodenstr. Nr. 6, Markt 12, Jani's

Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus Mensinger, Dresden 100, Am See 37.

Formulare:

Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbelege, Kostenanschläge, Preisaufschläge für Gränge- und Vorlohngebühren, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, bezgl. über Spiritus, An- Ab- und Ummeldungsformulare für Städt. Meldeamt, Frachtbefreiungen, Prologationen, Prologationsanträge, Schiedsmannsvorladungen, Bärerel-Verordnungen, Polizei-Verordnungen betreffend Küchenabfälle etc. etc., Kontrollbücher f. Stoff-, Quartier-Niet- oder Schlafranger, Rechnungsbücher für Bezugs-behalten

vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Dornel's Erben.

Die beste Verwertung für Wolle ist u. bleibt die Versteigerung!

Erste schlesische Wollversteigerung
am 15. Juli d. Js. in Breslau,

veranstaltet vom Wollverwertungsverband (Deutscher Landwirtschaftskammern) Berlin, dem auch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien angehört.

Alle Schafhalter können ihre Wollen, auch die kleinsten Mengen, der Versteigerung anmelden.

Anmeldungen und Anfragen an die
Deutsche Wollgesellschaft
Berlin, Markgrafenstrasse 77.

Automobilisten
können
ihre Wagen zu
hohen Tagespreisen
verkauft durch
Schuppellus & Ahrent
Breslau 13, Viktoriastraße 82
Tel. Ring 5112, 2100
Drahtwort DIXI

Kur- und Badeanstalt (Naturheilverfahren) (elektr. spagyr. Heilsystem) früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3 1/2-6 1/2 Uhr.
Dampfbäder, elektrische Voll- und
Teilbestrahlungen, Rumpf-, Schenkel-, Fingernadel-,
Eliason-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Eine gebrauchte Markise, 4 m lang, zu kaufen gesucht.

Edmund Muschiol,

Nieder Herrnsdorf, vis-à-vis Schwestern-Schächte.

Versicherung von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen
einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus
übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A.-G.

Vertretung: **Hermann Reuschel,**
Waldenburg, Auenstrasse 37.

Einer gütigen Beachtung empfiehlt sich die

Hannburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.
Ältestes renommirtes Spezialgeschäft dieser
Branche am hiesig. Plage. Stets großes Lager.
En gros. En detail.

Gemischter Chor, Waldenburg.

Donnerstag den 13. März 1920,
Punkt 7 Uhr, Gorkauer Konzertsaal:

Die Jahreszeiten.

Oratorium von Haydn.

Solisten:

Frau Else Pfeiffer-Siegel, Leipzig Sopran.
Herr R. Alt, Berlin Tenor.
Herr M. Rothenbücher, Berlin Bass.

Orchester:

Waldenburger Berg- und Fürstlich Plessische
Kirkapelle.

Leitung:

Kantor Max Hellwig.

Eintrittskarten: Balkon 6 Mk., Sperrsitz 5 Mk.,
I. Platz 4 Mk., II. Platz 3 Mk. (sämtlich numeriert),
Stehplatz 2 Mk., sowie Konzertführer und Text-
bücher in der Lederhandlung Hugo Klahr,
Gottesberger Str. an der Marienkirche, Fernruf 262.
Der Vorverkauf beginnt Sonnabend früh.

Bäcker-, Pfefferkuchler- und Konditoren-Innung, Waldenburg.

Das Osterquartal

findet am Dienstag den 20. April, nachmittags 2 Uhr,
in der Stadtbrauerei in Waldenburg statt. Die An-
meldungen der Lehrlinge zum Freisprechen und Aufnehmen
sind bis zum 25. März an den Obermeister Maiwald einzu-
reichen. Später eingehende Meldungen können nicht berück-
sichtigt werden. Die freizusprechenden Lehrlinge haben einen
selbstgeschriebenen Lebenslauf, sowie ein Führungsattest ihres
Lehrmeisters einzureichen. Die aufzunehmenden Lehrlinge
haben den Lehrvertrag einzureichen.

Der Vorstand.

Waldenburger Bierhalle

(früher Grand Café).

Von Sonntag den 14. März ab finden die

Konzerte

wieder bestimmt statt. Anfang nachm. 4 Uhr.
5 Uhr-See.

Apollo-Theater.

Ab Donnerstag:

Selten schöner Spielplan!!

Der Roman einer unglücklichen Ehe
mit der beliebten Künstlerin

Esther Carena

in:

„Unschuldige Sünderin!“

5 Akte.

Handlung und Spiel erstklassig!

Für tollen Humor sorgt das Lustspiel
in 2 Akten:

„Die Testamentsklause!“

Olaf Hansen

in der Hauptrolle.

Stadttheater in Waldenburg.

Freitag den 12. März 1920:
Glänzender Operetten-Abend!
Das beste Werk des berühmten
Komponisten Lehár:

„Eva“

das Fabrikmädel.

Operette in 3 Akten.

Musik von Franz Lehár.

Sonntag den 14. März 1920,
nachmittags 3 Uhr:

Das Dreimäderlhaus.

Hochzeitsgeschenke

in größter Auswahl finden

Sie preiswert bei

Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Pa. Kautabak,

aus gutem Kentuckytabak her-
gestellt, pro Kiste 1.20, gibt
an Wiedervertäufer ab

P. Hahn, Jüllichau,

Braustraße 21.

Probebestellung führt zu sicheren
Nachbestellungen.

Dunkelbraune Stute,

10 Jahr, 180 cm, starkes Arbeits-
pferd,

Dunkelbraune Wallach,

9 Jahr, 167 cm, Arbeits- und
Wagenpferd,

dunkelbraune Stute,

13 Jahr, 166 cm, etwas platt-
mäde, stehen preiswert zum
Verkauf.

Dom. Schmellwig,

Kreis Schweidnitz,

Ant Saaran 14b.

Kaufgesuche

Alleine Sägebügel

zu 80 cm langen Sägen zu
kaufen gesucht.

Fürstlich Plessische Bergwerks-Direktion,
Schloß Waldenburg i. Schl.

Füchse-, Marder-, Iltis-, Otter-

Felle

aller Art, ~~mit~~
abgezogene

Maulwürfe

pro Stück bis 15.- Mk.,

Robhaare Schafwolle

werden zu enorm hohen Preisen
gekauft. Versand durch Post
oder Bahn. Kasse sofort nach
Eingang.

Ostdeutsche
Einkaufs-Gesellschaft
Breslau, Schmiedebühlstr. 50,
Telephon: Ring 5233.

Pianino

suche ich zu kaufen und erbitte
Angebote unter J. P. an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Mittelgroße starke

Kisten

kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.
Waldenburg i. Schl.

Geht bald gesucht. Offerten
unter T. W. an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.